

F r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 46.)

19. April.

Der Wand'rer aus der Ferne.

Es ist Jahresfrist, als man die güldne Traube vom
Stoche laß,
Daß ich in fruchtgeschmückter Rankenlaube mit Lieb-
chen saß: —
Daß ich mit schwerer Brust, im tiefen Leide, der
Trennung sann,
Im Schmerzgefühl aus trübem Aug' auf beide die
Thräne rann.
Es ist Jahresfrist, daß ihr der Schwur der Treue
vom Munde floß,
Der in das wunde Herz des Pilgers neue Erqui-
kung goß.
Mit diesem zog ich zu dem fernen Süden ermuthigt
hin:
Mir blieb im Zauberhain' der Hesperiden der treue
Sinn.
Es ist Jahresfrist, da kommt von Freundes Munde die
Trauermähr',
„ Daß sie vergessen hab' der letzten Stunde,“ nach
Süden her.
O weh! — wenn sie den Schwur, die Abschieds-Thräne,
so bald vergißt!
Ist's wahr, daß Frauentreue nie sich dehne auf
Jahresfrist? —
Recapit. Kittinger.

Der Hausball von Ungefähr.

Ein Schwant aus der legt abgewichenen Faschingszeit von
Fr. F. Feld.

Eine Thräne zitterte in Malchens Vergißmei-
nichtauge, als der harte Vormund die Donnerworte:
„ Ich und meine Frau fahren nach der Redoute!“ ihr
entgegen rief. „ Nach der Redoute?“ wiederholte sie,
und langsam die feuchten Blicke nach der hageren,
dürren Gestalt ihres Peinigers richtend, fragte sie:
„ Und ich?“ — „ Du bleibst zu Hause!“ war die
eben so kurze, als bündige Antwort des hartenherzi-
gen aller Vermünder; und nachdem er seinen Ball-
saat noch einmal im Spiegel besehen, Halsbinds und

Manschetten zurecht gefesht, begab er sich in das Zim-
mer seiner nicht minder ehrenwerthen Gemahlin und
von da mittels der alten, haufälligen Karosse nach
der Redoute, wo schon Alles im bunten Gewühl
durcheinander wogte. Indes Herr Valbrian von
Unkenbach, respektive Vormund sammt Ehegesponsin,
ihre schlanken Leiber zur Schau, die eßbegierigen
Mägen aber später an die Speisetische trugen, um
daselbst auf Kosten eines alten Hausfreundes wacker
zu zechen, wollte Malchen schier verzweifeln. Den
ganzen Karneval war sie nicht aus dem Hause ge-
kommen, und heute, am letzten dieser privilegirten
Narrentage, auf den sie eigentlich immer gerechnet
hatte, hieß es wie gewöhnlich: „ Du bleibst zu Hause!“
Erst dann, als sie sich in den weiten Mauern ihres
Wohnortes allein befand und Muße genug hatte,
die arge, malitiose Bosheit ihres Vormundes zu
überlegen — erst dann flossen die kostbaren Silbertrop-
fen ihres Auges stärker als je. Lange saß sie auf
dem Sofa, das feine Batisttuch über das schöne
Antlitz gebreitet; lange sann sie nach, wie es mög-
lich sey, den bösen Geist des Kummers und der Lang-
weile zu bannen. — Endlich erhob sie sich, ergriff ei-
nes der Lichter, schlich über den langen Gang nach
ihrem Zimmer, öffnete Kasten und Schränke, suchte
Blumen, Bänder und Guirlanden und warf sich
dermaßen in die schönsten ihrer Desskleider, daß nichts
geringeres zu vermuthen stand, als sie werde eine
Mietzkursche kommen lassen und Knall und Fall nach
der Redoute fahren; — allein, so weit erstreckten sich
die Ideen der gehorsamen Mündel nicht. Ihr son-
derbarer Puz verdankte seine Entstehung bloß dem
unschuldigen Entschluß, sich mindestens zu Hause im
Geiste so zu unterhalten, wie vielleicht hundert und
hundert andre Mädchen sich heute öffentlich unter-
hielten; doch während sie zarte Rosen und Lilien

in die Haare flocht, und die goldigen Locken, die den blendend weißen Nacken wollüstig umspielten, mit silbernen Pfeilen durchstach, die wogende, sammtweiche Brust mit dem purpurrothen Krepptüchchen umflocht, die schlanken Lenden mit dem feingewebten Madraskleide bedeckte, und um den graziengleichen Oberleib, durch eine Pariserbinde mit echt englischer Stahlschleife, neidische Grenzen zog — indes trugen sich vor dem Hause und in den Zimmern ihres Vormundes sonderbare Dinge zu. Ein junger Mann von ungefähr fünf und zwanzig Jahren und einnehmender Gestalt, der auf der Straße einen bengelhaften Kutscher prügelte und von der dazu gekommenen Wache arretirt werden sollte, flüchtete vom Dunkel der Nacht begünstigt in das Haus und stürzte, ohne weiter das Unschickliche seines Schrittes zu überlegen, über die Treppe in eines der im ersten Stocke gelegenen Zimmer. Erst als er den leeren Salon erblickte, die auf dem Tische hinabgebrannte Kerze gewahrte, stand er einen Augenblick stille, horchte ob die Wache ihn verfolge und, als er auf der Straße Alles ruhig fand, würdigte er sein Aßil eines freundlichen Blickes. Das Meublement des Salons ließ ihn von der Wohlhabenheit des Eigenthümers schließen. Leise schlich er zur nächsten Thüre, um zu lauschen. — Alles stille! — Er öffnet, durchgeht ein zweites, drittes und viertes Zimmer, ohne auch nur eine Menschenseele zu gewahren — endlich sieht er auf dem Corridor. Er geht zurück nach dem Salon, um nicht am Ende gar für einen Dieb gehalten zu werden und zieht die Glocke, um einen Diener herbei zu rufen. Umsonst! Es erscheint Niemand. Was ist zu thun? Dortgehen, und die durch was immer für einen Zufall leer stehende Wohnung allein lassen, war durchaus nicht rathsam und da bleiben — eben so wenig am rechten Plage. Schon zweimal hatte er seinen Hut ergriffen, um freien Abzug zu halten; doch immer hielt ihn die Reflexion, daß ein ehrlicher Mann bei dem offenbar nachtheiligen Folgen für die Wohnung, nicht eher gehen dürfe, bis ein Insaße des Hauses komme, wieder zurück, und gequält von beständigen Zweifeln, nahm er nach kurzem Ueberlegen auf dem einladenden Sofa Platz. Anfangs ruhte er in sitzender, später in liegender Stellung auf dem weichen Pfühle, und als endlich Gott Morpheus, der zuweilen auch sein Mütchen an den armen Sterblichen küßt, die mochnbekränzte Schlafmütze über seinem Haupte schwang, entschlief er sanft und süß.

Ungefähr eine Viertelstunde mochte der Fremde der Ruhe gekostet haben, als Malchen vorbeschriebener Maßen gepußt, mit einem Lichte in der Hand in das Zimmer trat. Leicht und lieblich wie eine Sittbde hüpfte sie vor den Spiegel und, nachdem sie eine beifällige Musterung gehalten, warf sie sich nachlässig in einen Stuhl, den sie gar bald wieder verließ, in die Mitte des Saales trat, und förmlich, wie an der Hand eines Mannes, zu tanzen begann. Kaum waren einige Touren gemacht, so trat sie an das im Zimmer befindliche Fortepiano und spielte den neuesten und beliebtesten Walzer der Residenz.

Wie durch einen Zauberschlag erwachte der Fremde. Vor einer Viertelstunde Alles ausgestorben und ruhig wie auf einem Kirchhof und jetzt — Musik und ein Mädchen so herrlich und schön, wie ein liebeglühender Mann sie nur wünschen mag.

Nach einigen Minuten verließ Malchen das Klavier und, die vorige Verbeugung wiederholend, trat sie in die Mitte des Saales und walzte unter lautem Gesange wie besessen herum.

Das war mehr als Ueberraschung! Mit großen Augen betrachtete der Fremde das tanzlustige Kind und, leise sein Lager verlassend, schlich er ungeschrien zum Klavier und spielte denselben Walzer, den Malchen früher angestimmt.

Man denke sich den Schreck des guten Kindes. Ein Schrei entfuhr den zarten Lippen, auf welchem eine allgemeine Erstarrung des Körpers folgte. Sie war unfähig, so behende sie auch vor wenigen Augenblicken tanzte, jetzt nur einen Fuß vom Boden wegzubringen.

„Verzeihung mein Fräulein!“ begann nun der Unbekannte sich Malchen nähernd, die, so gut und schnell es gehen mochte, in eine Ecke des Zimmers retirirte.

Der Fremde folgte Schritt für Schritt. „Hab ich denn gar so ein abschreckendes Aeußeres?“ fragte er nach geringer Weile und rasch die Hand des holden Kindes ergreifend, sagte er sanft und gemüthlich: „Verbannen Sie jede Furcht. — Ein Zufall führte mich in ihr Haus und in dieses Zimmer, um Hebe in ihrem schönsten Schmucke zu erblicken.“ Unter diesen Worten führte er das bis in die Augen roth gewordene Mädchen zu dem Sofa, bath, gerade als ob er der Herr des Hauses wäre, mit zuvorkommender Artigkeit Malchen an seiner Seite Platz zu nehmen, und als dieß nach einiger Böge,

zung geschehen, verscheuchte er mit dem schmucklosen Vortrage, wie und auf welche Weise, er hierher gekommen, zum Theil die Spannung, die unvermeidlich zwischen ihm und Malchen herrschen mußte. „Sie wissen nun Alles,“ fuhr er mit liebenswürdiger Plauderhaftigkeit fort, „und ich erwarte, daß Sie Vertrauen mit Vertrauen lohnen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Bemerkungen über Moskau und seine Bewohner.

(Mitgetheilt von dem kais. russischen Rathe J. C. v. Thiele.)

(Fortsetzung von No. 45.)

Dieses aber ist keineswegs der Fall; im Gegentheil spricht die ungezwungenste Herablassung, Einfachheit und Natürlichkeit sich in ihrem ganzen Betragen aus. *)

Nie wird das Ohr durch gesuchte Titelspendungen, oder auf Schrauben gestellte Phrasen beleidigt, womit man in manchen andern Ländern einander belästigt, und die leider zum guten Tone gerechnet werden.

Diese zwanglose Weise, mit welcher der Adel miteinander umgeht, und die herablassende Art gegen seine Untergebenen wirkt indessen nicht nachtheilig auf die letzteren: denn eingedenk des Grundsatzes, daß man nicht Jedem, der uns auf die Schulter klopft und „guter Freund“ nennt, ein Gleiches erwidern darf, betragen sie sich in ihrer Gegenwart auf das respectvollste, vorzüglich dann, wenn es sich um eine Gnade oder Gefälligkeit handelt; so wahr ist es, daß der Russe, selbst der der niedrigsten Klasse, sich immer mit Leichtigkeit und Angemessenheit zu benehmen und auszudrücken weiß.

Der Adel zweiter Klasse sucht zwar, den Luxus und die Prachtliebe des erstern nachzuahmen; aber seine Mittel entsprechen diesen Absichten bei weitem nicht, und obgleich ihre Palläste nicht ohne Prunk und anscheinender Wohlhabenheit sind, so fehlt es doch an der hohen Ordnung und Eleganz, welche man bei erstern so sehr bewundern muß. Freilich gibt es immer noch Mehrere, die ihre Ausgaben den

Einkünften anzumessen verstehen; doch diese Anzahl nimmt täglich ab, und ein großer Theil derselben würde glauben, in der Meinung des Publikums zu verlieren, wenn ihre Schulden nicht wenigstens das Doppelte der Renten überstiegen. So wachsen erstere täglich an, bis die Gläubiger, wenig mit den Gebräuchen der grossen Welt vertraut, ihnen mit den Gerichten drohen.

Bei diesem Aeußersten kündigt man nun laut an, daß man sich auf seine Güter zurück ziehen wolle, und die Darleiher — mit dem ökonomischen Zweck dieser Reise bekannt — beruhigen sich. Die wirkliche Abreise wird unterdessen so lange als möglich verschoben; sechs Monate, ein, ja zwei Jahre vergehen darüber, und nur wenn das Uebel den höchsten Grad erreicht hat, führt man endlich aus, was man schon lange mit so großem Geräusche angekündigt hatte, und zieht ohne Sang und Klang ab. Auf dem Lande lebt man nun so eingeschränkt als möglich, bis man sich ein wenig erholt hat, kommt dann nach Moskau zurück, um bei frischem Kredite die alte Lebensweise fortzusetzen.

Wahr ist es, daß unter den Mitgliedern dieser Klasse hohe Bildung gefunden wird, und Wissenschaften und Künste bei ihnen die würdigste Aufnahme finden; ja man kann selbst dem verfeinerten, doch nicht beschränkten Geschmack, den sie an diesen edlen Gegenständen finden, einen großen Theil der Schuld beimessen, wenn ihre Glücksgüter in Unordnung gerathen. Viele unter ihnen richten sich so wohl durch den kostspieligen Ankauf seltener Gemälde, Statuen und Manuskripte zu Grunde, als durch beträchtliche Pensionen, welche sie Künstlern, Schauspielern und fremden Musikern zugestehen, die in ihren Pallästen glänzten. Bei diesem Theile des Adels findet der Fremde die beste Aufnahme und hier wird er mit der größten Achtung behandelt.

Man könnte fast behaupten, daß die dritte Klasse ein patriarchalisches Leben führe, wenn man sie mit den beiden erstern in Vergleichung stellt: denn die Mitglieder derselben behaupten die größte Einfachheit in Sitten und Gebräuchen. Unverdorben durch das Beispiel überbildeter Völker, sind sie noch für die reinen Freuden der Häuslichkeit empfänglich, achten die Bande des Blutes und der Freundschaft und entlehnen von den Fremdlingen nur das Gute und Nützliche. Ihre freimüthige und herzliche Höflichkeit ist der treueste Dolmetsch ihrer Empfindungen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Tout comme chez nous! kann man mit Recht in Ungarn sagen. Hier wie dort, gehet Ungezwungenheit und Natürlichkeit zur guten Lebensart und der Ruf beim Taufnamen, vorzüglich im Diminutiv, mit welchem der ungarische Adel sich einander begrüßt, fällt jedem Fremden, insbesondere aber dem Russe, der daran gewöhnt ist, sehr annehmlich auf.

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Pesth, 12. April 1827.

Musikalische Abendunterhaltungen.

(Be schluß von No. 45.)

Die herrliche Schule ist der Grundfels auf dem majestätisch das schimmernde Prachtgebäude ihres Spiels sich erhebt, daher die unbeschreibliche Leichtigkeit, als wäre jeder Finger beschwingt, daher die perlengleiche Rundung im Spiele, die unerschütterliche Sicherheit, die Kraft, und die wahre, ächte Annuth, die, wie Schiller so richtig bemerkt, nur eine Geburt der Kraft ist. Nehmen wir diese einzelnen, noch lange nicht erschöpften, kaum angedeuteten Eigenschaften zusammen, so mag die Gesamtheit ihres Meisterspiels einem freutenreichen Diademe gleichen, das aus kostlichen Juwelen, mit seinem Geschnacke und hohem Reichthume zusammengeleitet, im reinsten Sonnenfeuer funkelt. In ihren eigenen Kompositionen spricht sich Geist aus. Das ungarische Thema, trug sie so ausnehmend treffend, so tief in den Geist der Nationalmusik eindringend, vor, die Variationen selbst ließen so reiche Pracht ihres Spiels entfalten, daß diese Komposition vor dem kompetenten hiesigen Publikum den entschiedensten Beifall fand. Im höchsten Grade bemerkenswerth ist es, daß diese, so allgemein gefeierte Künstlerin, nicht zufrieden mit dem reichen Lorber ihres Spiels, auch auf dem Felde der Komposition, Blüten zu pflücken sucht. Die letzten Kompositionen, sind bereits im Stich, mehrere liegen im Manuskripte. Möchte doch die geniale Fremde sich entschließen die, mit so entschiedenem Glücke hier aufgenommenen Variationen über des hoffnungsvollen Hunyady Thema recht bald, oder vielleicht gar in Pesth, in Stich zu geben. Der Beifall, den sie findet, ist außerordentlich, wie sie selbst. Nach jedem Akte fordert das kunstsinne Publikum stürmisch ihre Wiedererscheinung. Das Kondo in ihren ungarischen Variationen sprach so an, daß des Klatschens kein Ende war. Die unermüdete Künstlerin hatte die zarte Aufmerksamkeit, die besondere Achtung für das Publikum, das höchst anstrengende Stück zu wiederholen. Dieser Beweis von Hartnäckigkeit wurde mit einem Regen von Applaus aufgenommen. Wie erfreulich ist es, daß uns in nächster Woche ein Privatkonzert im Churfürstensaale Gelegenheit bieten wird, noch mehrere Vorzüge ihres Spiels besprechen zu können. Höchst ehrenvoll muß der begeisterte und begeisterte Empfang für Fräulein Blahetta seyn, höchst süß die Empfindung von einem Publikum sich so hoch gestellt zu sehen, daß viele der ausgezeichnetsten Meister des In- und Auslandes hörte, und welches in seiner Mitte selbst ehrenwerthe Künstler beizt. So viel Verdienst mit Bescheidenheit gepaart, muß überall Würdigung finden. Wenn unser kunstsinne Publikum dem imposanten Talente dieses ausgezeichneten Gastes volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, so vergaß es in seinem Edelmute auch eines ansehenden Künstlers nicht, der bei seiner Jugend die schönsten Hoffnungen erweckt, und der als geborner Pesther, als Künstler, der hier in Pesth seine Bildung erhielt, die Theilnahme in Anspruch nahm und in hohem Grade fand. Der zwölfjährige Keller legte in einem Privatkonzerte am 10ten d. vor einem

zahlreich versammelten, sehr glänzenden Publikum, eben so glänzende Proben seiner Fähigkeiten ab. In Kompositionen von Humel und Bräuer, deren Schwierigkeit Niemand verkennen kann, entwickelte er ein Spiel, welches die Huld, die ihm von dem edlen hiesigen Musikfreunden zu Theil ward, rechtfertigt und uns die Hoffnung gibt, er werde im Auslande Anerkennung und Beifall finden. Herr Favorstky, der in Heller's und Blahetta's Unterhaltungen mitwirkte, erhielt stets den rauschendsten Beifall. Die Sessi entfaltete eine ganz ausgezeichnete gute Methode. Die Kondorussi trug Castelli's Trostaedicht für Kleine, so allerliebst vor, daß wohl Jeder, der sie hörte und sah, in den Ausruf einstimmte: Was Klein ist, ist herzig. S—r.

Ofen, 10. April 1827.

Am 8. dieses hat Herr Friedrich Wenzel Bezdét, bisheriger Orchester-Direktor des hiesigen k. städt. Theaters, in diesem eine große musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung in zwei Abtheilungen zu seinem Vortheile gegeben. In den Ouvertüren aus der Oper: Kunst und Liebe von Lindpaintner und aus Figaro's Hochzeit vom Altvater des deutschen Singspiels hat das Orchester seinen Vollwerth neuerdings an den Tag gelegt und die Gemüther der kunstsinne Zuhörer zu den nachfolgenden Musikstücken gleichsam wie durch hell glänzende Triumphepforten vortheilhaft eingeführt.

Ein Koncerto und Variationen für die Violine, komponirt und vorgetragen vom Konzertgebe, ließen das Publikum zweifelhaft, ob die Komposition oder der Vortrag den Vorzug verdiene, indem sich in beiden des jungen Künstlers heraneisende Meisterhaftigkeit beurkundete. Neuheit, Hartheit und Fülle des zugleich schulgerechten Satzes; ein kühnes, leichtes Spiel, unterstüzt von einer festen, gewandten Bogensführung, und begleitet vom innigsten Gefühle rechtfertigten die Erwartung Aller.

Möge Herr Bezdét (ein würdiger Mitschüler Herren Favorstky's) in Wien, wohin er nächstens abgehen wird, den Zweck seiner Reise durch eine günstige Aufnahme von Seite der Bewohner jener Residenzstadt, deren besonderes Verdienst noch immer darin bestanden hat, es der Kunst nicht an Anerkennung und Unterstützung fehlen zu lassen, mit dem besten Erfolge gekrönt sehen. Unsere besten Wünsche begleiten ihn dahin. — Das Koncerto für 2 Klarinetten von Jvan Müller wurde von den Herren Bauernhuber und Schloffer, gleichwie das Adagio und Kondo für 2 Violonzellen vom Professor Storiöni, von den Herren Borzaga und Jany sehr befriedigend ausgeführt. Neuester überraschend waren die bei einer früheren Gelegenheit von dem Konzertgeber in dem Zeitraum von wenig Stunden komponirten, und doch gelungenen ungarischen Variationen, welche Herr Szlam auf dem Kontrabaß mit vieler, jede Beschwerlichkeit des fast intraktablen Instruments überwindender Kraftanwendung und bewundernswerther Leichtigkeit vortrug.

(Be schluß folgt.)